

Pränumerationspreis:
 Für Laiba
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 U. c. Halbjährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 wöchentlich 25 fr., monatlich 9 fr.

Druck- und Anzeigen 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:
 Radnospasse Nr. 13.

Expedition und Inseraten-
 Bureau:
 Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Steinmayer & S. Bamberg).

Inscriptionspreise:
 Für die einseitige Betiteltung 8 fr.
 bei zweifeltiger Einschaltung 4 5 fr.
 dreimal 4 7 fr.
 Insertionsbeispiel jedesmal 30 fr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 188. Montag, 19. August 1872. — Morgen: Stephan K. 5. Jahrgang.

Ein neuer czechischer Märtyrer.

Die Czechen haben seit einiger Zeit entschieden Besch. kaum ist Sabina, ihr gefeiertster Schriftsteller, der Stolz und die Freude der Nation, der radicale Volksmann, der mit seiner Feuerzunge die Herzen der nationalen Wenzelskinder zu entflammen vermochte, wie keiner der „erleuchteten Führer“ der Nation, kaum ist Sabina als Verräther der Nation entlarvt, so ereilt das Schicksal einen anderen der „erleuchteten Führer“, und zwar den „besten Sohn der Nation“, J. S. Škrjěšowsky, derzeit Drucker und Verleger der „Politik“, des „Polrok“ und anderer czechischen Zeitschriften. Wiederholt war gemeldet worden, Herr Škrjěšowsky sei in Untersuchung gezogen, werde verhaftet werden. Lehten Donnerstag endlich ward er vor den Untersuchungsrichter geladen und nach dreistündigem Verhör für verhaftet erklärt. Ueber den Grund dieses Vorgehens der Gerichte gegen „den besten Sohn der Nation“ wird der „Deutschen Zeitung“ aus Prag gemeldet:

Der nationale Dpfermuth mit dem die Besitzer unserer Czechenblätter seit Jahren die Inseratensteuer der verhassten Regierung vorenthalten und — selbst eingesteckt haben, hat den Czechen zu einem neuen Märtyrer verholfen. Škrjěšowsky ist heute wegen gemeinen Betruges und Veruntreuung, begangen zu Schaden des Arars, verhaftet worden.

Von jedem Inserat soll an die Steuerkasse ein Betrag von 30 fr. abgeliefert werden. Die Czechenblätter „Politik“, „Polrok“ u. a., die unter des neuen Slavenpostels Škrjěšowsky Leitung stehen, machten nun die wohlfeile und einträgliche antiministerielle Demonstration, die Inseratensteuer zu unterschlagen. Nach dem Gesetze kann die Steuer nicht dem Blatte, sondern nur dem Eigenthümer abgefordert werden, und so wurde der jeweilige nomi-

nelle Eigenthümer dieser Blätter wegen der rückständigen Steuer exequiert und zuletzt sequestrirt. Als es einmal dahin gekommen war, wurde das sequestrirte Blatt plötzlich irgend einem Hausknecht, Dienstmann oder Druckerei-Verhungen verkauft, und die Geschichte fing hübsch wieder von vorne an. So gings durch Jahre, man konnte weder dem vorgeschobenen noch dem wirklichen Eigenthümer etwas anhaben, da es eine civiltrechtliche Angelegenheit schien, die den Behörden so viel Kopfschmerz machte. Aber der Krug geht nur so lange zu Wasser, bis er bricht.

Vor einigen Monaten ward mit einemmale ein neuer Weg gefunden, um gegen die betrügerische Opposition vorzugehen. Man erkundigte sich, ob denn auch den Inserenten die Stempelsteuer abgefordert worden sei. Es wurden deshalb Inseraten-Agenten einvernommen, in Wien wurden Hasenstein und Bogler, Doppelik und andere Inseraten-Bureau, die Banken, Private u. s. w. zur Zeugnenschaft aufgerufen, und siehe da: allen war die Inseratensteuer pünktlich aufgerechnet worden, und alle hatten sie bezahlt. Die begangene Veruntreuung lag also am Tage. Betrugsfacten werden von dem Gerichte darin erblickt, daß die Administrationen der nationalen Blätter während der Sequestrationsdauer weniger an Steuern abführten, als eingelaufen war. Die Schadenssumme, welche Škrjěšowsky zur Last liegt, beträgt 16.000 fl.

Wie natürlich, enthalten wir uns über die Stichtichtigkeit dieser Anschuldigungen, über Schuld oder Unschuld des Angeklagten jedes Urtheils, bevor nicht die Gerichte ihren Anspruch gethan; und speciell die Verfassungspartei in Oesterreich muß das Verfahren gegen einen ihrer erbittertesten Gegner ganz correct finden. Nicht die Regierung als solche, welcher er jahrelang die größten Verlegenheiten bereitet, ist es, die ihn verfolgt, sondern der gewöhnliche

Gang der unabhängigen, von den Gesetzen geregelten Justiz ist es, welche ihn vor ihre Schranken ladet. Bei der Einleitung des Prozesses gegen Škr. hat sein politisches Glaubensbekenntnis gar nicht in Frage gestanden, die strengen Maßregeln, die gegen den Czechenführer ergriffen wurden, haben ihre Wurzel einzig und allein in dem Strafgesetze, das für Hohe und Niedrige, für Reiche und Arme, für Czechen und Deutsche das gleiche ist.

Ist aber der Prozeß, der dem Herrn Škr. gemacht wird, nichts als ein gemeiner Betrugsprozeß, wie er tagtäglich vor den Landesgerichten abgehandelt wird, entbehrt er auch hiemit jedes politischen Hintergrundes, so eröffnet er dennoch einen neuen düstern Einblick in die gesellschaftlichen Zustände, wie sie sich in Prag unter den tonangebenden Persönlichkeiten der czechischen Nation herausgebildet haben. Ein des gemeinen, systematisch Jahre hindurch fortgesetzten Betruges beizüchtigt Individuum brachte es zustande, sich ein Jahrzehent an der Spitze der oppositionellen Kreise in Böhmen zu behaupten, hohe Kirchenfürsten, feudale Grafen und Barone nach seiner Pfeife tanzen zu machen, ein nationales Schreckensregiment aufzurichten, das in letzter Stunde noch einen verrätherischen Gesinnungsgenossen mit Aht und Bann belegte! Ein Individuum, eines gemeinen Verbrechens angeklagt, gab unter dem Beifallsjubel der Nation Jahre lang der czechischen „Staatskunst“ ihre Richtung und schrieb ihr ihre Bahnen vor in einem Organe, das seit dem Bestehen einer Tagespresse in Rohheit und Unflätigkeit noch nicht seines gleichen gefunden.

Was Wunder, wenn der czechische Volksstamm, der mannigfache gute Eigenschaften besitzt, durch so geartete Führer einer sittlichen Verwilderung entgegengeführt ward, welche die ernsteste Aufmerksamkeit einer Staatsverwaltung erregen muß. Namentlich durch Škr. und seine Helfershelfer wurde die Nation

Feuilleton.

Reisebrief aus Kärnten.

Velden in Kärnten, 14. August.

(Von Velden nach Ossiach. Der ossiacher See. Feldkirchen, Glanegg, St. Veit, Osterwiz.)

Am Tage des gesürchteten Weltunterganges kam ein Freund aus Klagenfurt mit dem Dampfer nach Velden, um mit mir irgend einen Ausflug zu machen. Da der Komet um 12 Uhr kommen und durch seine Hitze der sündigen Menschheit etwas unangenehm werden sollte, so dachte ich an die Worte meiner Hausfrau, welche nach dem Vorschlage eines Gebirgsgeistlichen mir den Rath gab, um die bedenkliche Stunde in der Nähe des Wassers zu bleiben, damit man beim Vorbeistürmen des unheilbringenden Leviathan schnell untertauchen könnte. Die Zeit erlaubte es uns, bis Mittag über den ossiacher Tauern nach Ossiach an den See hinabzukommen. Auf der Höhe des waldigen Berggründens konnte man bei hellem Wetter eine schöne Rundschau haben. Allein die hohen Herrschaften der Gebirge hatten sich heute

tief herab verschleiert; auch die niedrigen Berge hielten sich hinter Nebel so viel als möglich versteckt. Hatten sie vielleicht das Büßergewand angelegt wegen ihres bevorstehenden Unterganges?

Dagegen schauten der wörther, saaker und ossiacher See so freundlich herauf, als wollten sie den trauernden Bergen Muth zusprechen. Um die Mittagszeit gingen wir an dem Ufer des ossiacher Sees hinauf gegen Ossiach, das fast nur aus dem alten sehr umfangreichen Kloster besteht, welches später zur Unterbringung eines Gestütes dienen mußte. Vor dem Schlosse, oder was es jetzt eigentlich ist, steht ein einfaches Gasthaus, welches uns nur ein sehr frugales Mittagessen bieten konnte. Auf die Frage, ob die Frau Wirthin sich nicht vor dem Kometen gesürchtet habe, erhielten wir die Antwort: „Wer wird denn an solch' dummes Zeug glauben?“ Im weiteren Gepräche erzählte uns die beherzte Wirthin doch mehrere Geschichten, welche die Furcht der Landleute vor dem Kometen zur Grundlage hatten. Auch konnte sie nicht unerwähnt lassen, daß für sie die guten alten Zeiten vorbei wären. Früher, wo noch die ganze große Verwaltungsmaschine des kaiserlichen Gestütes im Schlosse im Gange war, da

war ein Leben, da waren die Straße und die Wege im guten Zustande. Seitdem aber das Gestüt aufgelassen worden, ist alles ruhig und still geworden. Im Schlosse haust nur noch der Verwalter, die Wege werden von den Wässern immer mehr ausgewaschen, und niemand thut etwas zur Ausbesserung derselben.

Auf die Frage, ob keine Baderäste an den ossiacher See kommen, antwortete sie: „Nur eine einzige Herrschaft wohnt im Schlosse.“ Hier erinnere ich mich an die Mittheilungen einer Dame, die über den ossiacher See allerlei Grauenhaftes enthielten. Die Luft soll dort feucht und ungesund sein das Wasser schlechte Wirkungen auf den Körper hervorbbringen, die Ufer fast überall senkrecht abfallen, so daß man nur an wenigen Stellen baden könne, und der Aufenthalt soll endlich schon nach wenigen Wochen unerträglich langweilig werden. Ich glaube nun, daß diese Mittheilungen etwas Wahres enthalten, obwohl der See mit seinen Ufern ein ganz freundliches Bildchen gewährt. Auf dem Süd- und Nordufer ziehen sich Straßen, auf dem letzteren auch die Eisenbahn hin. Mehrere Ortschaften, wie Heiligenstadt, St. Ruprecht, Sottendorf u. s. w. und

in eine Art Größenwahn hineingeht, der sie fast schon die Lebensbedingungen ihrer Existenz und die der Außenwelt übersehen ließ. Durch den mit grenzenloser Wuth gegen die Regierung, wie gegen jede Autorität geführten politischen Kampf wurden nach und nach alle sittlichen Bande, welche die Gesellschaft zusammenhalten, gelockert, nicht minder die politischen, welche Oesterreichs Völkertrümmer zu einem Staate einigen sollten. So mußte es dahin kommen, daß Unterschlagungen, Aecendiebstähle, Eidbrüche, Betrug, alles das, was anderwärts als Verbrechen mit Abscheu betrachtet wird, bei den Czechen endlich als entschuldigbar galt, ja als patriotische That gefeiert ward, wofern es nur als Kampfmittel gegen den Staat verwendet werden konnte.

Darum noch einmal, die Verhaftung und Entladung dieses Terroristen, je weniger seine politische Haltung dabei zur Sprache kommt, wird für die czechische Opposition nur desto niederschmetternder wirken, ja sie wird der schwerste Schlag sein, der sie jemals getroffen, denn sie wird dem wahnbehafteten Volke darüber die Augen öffnen, welcher Sorte von „Führern“ es seine Geschicke anvertraut hat.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 10. August.

Zuland. Die zahlreichen Proteste evangelischer Presbyterien gegen den Gewaltact des evangelischen Oberkirchenrathes in Wien, der unlängst den freisinnigen evangelischen Pfarrer Schütz in Graz seines Amtes entsetzte, haben endlich den Cultusminister bestimmt, die genannte Kirchenbehörde zur nähern Begründung der Amtsentsetzung aufzufordern. Und es war die höchste Zeit, daß das Ministerium einschritt; der Conflict zwischen dem fortschrittsfeindlichen Oberkirchenrath in Wien und der liberalen Majorität der grazer evangel. Gemeinde war bereits soweit gediehen, daß der Oberkirchenrath in einem besonderen Erlaß die liberale Mehrheit des grazer Presbyteriums förmlich in Acht und Bann that und unter Einem dieselbe ihrer Functionen für enthoben erklärte. Längst schon erging der Appell der gemäßigten Presbyterien an das Cultusministerium, Proteste und Beschwerden regnete es aus allen evangelischen Gemeinden der Provinzen, und so sah sich Herr v. Siremayr endlich genöthigt, die erwähnte Aufforderung als Einleitung weiterer Maßregeln zu erlassen. Ob der Minister mit den protestantischen Finsterlingen früher fertig werden wird wie mit den katholischen, wird wohl die nächste Zukunft lehren.

Im kroatischen Landtag setzte es wieder einmal großartigen Scandal. Anlaß hiezu bot der Bericht über die Wahl in Samobor. Die Nationalen benützten die Majorität, welche sie augenblicklich in Händen haben, um diese Wahl ungültig zu

erklären. Dies ist aber Nebensache gegenüber der Sprache, welche Redner aus beiden Lagern führten, und der wunderbaren Toleranz, welche der Präsident an den Tag legte. Erklärte doch der eine Redner, daß die Landesregierung bald so unverschämt wie die ungarische sein werde, ohne daß sich der Präsident zu einem tadelnden Worte veranlaßt gefühlt hätte, während ein zweiter Redner die Vermuthung aussprach, daß einige Herren von der Minorität schon am frühen Morgen bedeutend über den Durst getrunken haben dürften, ohne daß diese zart-sinnige Anspielung eine andere Aeußerung als jene „grober Heiterkeit“ hervorgerufen hätte. — Uebrigens hat soeben das agrarische Domcapitel einen Scandal in Scene gesetzt, der muthmaßlich nachhaltiger als jene Landtags-Episode wirken wird. Dieses Capitel erfreut sich überhaupt nicht eines besonders guten Rumors, gleichwohl haben seine Mitglieder übersehen zu dürfen geglaubt, daß sie in einem Glashaus wohnen, und in einem an den Erzbischof gerichteten Protest mit Berufung auf das tridentinische Concil Verwahrung gegen die Ernennung des Pfarrers Tallian zum Domherrn eingelegt, angeblich, weil dieser Herr einen exemplarisch schlechten Lebenswandel führe! Allgemein heißt es jedoch, daß dieser Protest nicht so sehr den moralischen Bedenken des Capitels als einer politischen Intrigue zuzuschreiben ist. Tallian gilt nämlich als Maghare.

Man schreibt der „Allg. Ztg.“: „Die ungarische Presse benützt theils den Jahrestag der Theilung Polens, theils die bevorstehende Kaiser-Zusammenkunft, um die polnische Frage zu besprechen. Der Ton, in dem dies geschieht, beweist, daß man auch in Ungarn die bloße Gefühlspolitik längst über Bord geworfen und sich selbst in solchen Fragen auf den Standpunkt der rein österreichischen Interessenpolitik gestellt hat. Es ist dies ein Zeichen nicht geringer politischer Reife, und es steht die derbe Wahrheit, welche die Polen und speciell die Galizier von ungarischer Seite zu hören bekommen, der Auffassung ganz ebenbürtig zur Seite, welche die Kaiser-Zusammenkunft auch nach ihrer neuesten Gestaltung sofort in der ungarischen Presse fand. Sowie sie bei dieser unter ausschließlicher Berücksichtigung des Reichsinteresses ihre nationale Empfindlichkeit in den Hintergrund zu drängen mußten, so haben die Ungarn auch jetzt jener Sentimentalitätspolitik den Polen gegenüber Valet gesagt, die, unter Anrufung der zeitweiligen Vereinigung Ungarns und Polens unter einem Scepter und der revolutionären Waffenbrüderschaft auf den ungarischen Schlachtfeldern, sich der Ungarn als Sturmbock gegen die paritätische Consolidierung der Westhälfte des Reiches zu bedienen suchte. In Galizien werden zweifellos die nächstern Consequenzen, welche ein so hervorragendes

des ungarisches Blatt wie der „Pester Lloyd“ aus der Kaiser-Zusammenkunft zieht, indem er den Polen das Falllassen der Schimäre eines großpolnischen Reiches dringend ans Herz legt, einen Schrei der Entrüstung hervorzurufen; allein die Situation wird deshalb doch keine andere werden — eine Thatsache, der sich selbst der polnische Sanguinismus nicht lange verschließen wird.“

Ausland. Die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin nimmt die Aufmerksamkeit auch der englischen Wochenblätter in Anspruch. Die Wichtigkeit dieser Zusammenkunft beruht, wie die „Saturday Review“ bemerkt, sowohl auf dem, was sie nicht zeigt, als auf dem, was sie zeigt. „Vor fünfzig, ja zwanzig Jahren würde eine solche Zusammenkunft Erneuerung der heiligen Allianz, politische Reaction, gemeinsames feindliches Vorgehen gegen die Freiheit im Lande und gegen den Frieden der Nachbarn bedeutet haben. Heute ist es nur eine Zusammenkunft dreier Souveräne, die viele Interessen gemeinsam haben (hie und da auch einige Ursachen zum Mißtrauen) und die den Frieden zu sichern wünschen. Die Kaiser von Oesterreich und Rußland kommen in Berlin zusammen, um für eine zeitlang wenigstens einen Krieg unmöglich zu machen. Man befürchtet, Bismarck's Tyrannei und die militärische Gloire werden jede freie und unabhängige Regierung ersticken und den Willen des Hofes zum Gesetz machen — die Vertreibung der Jesuiten trotz des Widerstrebens des Kaisers und der eingestandenen Opposition der Kaiserin hat uns eines Besseren belehrt. Früher würde eine Zusammenkunft der drei ersten Souveräne die beiden anderen der Hauptmächte in Besorgnis gejagt haben, heute kümmert sich England wenig darum und ist keineswegs in Sorgen, daß feindliche Ränke geschmiedet werden, und Frankreich hat genug mit sich selbst zu thun, um vorläufig sich nicht in andere Angelegenheiten zu mischen.“

Der „Economist“ ist ebenfalls der Meinung, daß diese Zusammenkunft der Kaiser, abgesehen von ihrer Tragweite für die deutsche Politik, zur Erhaltung des Friedens beitragen muß. „Keine Macht in Europa“, bemerkt das Blatt, „und kaum irgend welche Coalition von Mächten könnte sie angreifen, wenn sie zur Aufrechthaltung des Friedens vereinigt wären, und es ist gewiß, daß sie aus einem solchen Motive zusammenkommen, denn sie kommen gewiß nicht zusammen, um einen gegenseitigen Angriff auf einander vorzubereiten, und es steht außer Frage, daß sie nicht im Begriffe sind, sich zur Aggression gegen einen anderen Staat zusammenzutun.“

Wie mehrere berliner Blätter gleichlautend melden, wäre im preussischen Cultusministerium in Anregung gebracht worden, ob das von Minderjährigen abgelegte Klostergelübde mit den

eine Menge vereinzelter Häuser umkränzen den See, und die Gerlitz ist wegen ihrer sonnenseitigen Lage hoch hinauf angebaut, mit einer Menge von Bauerngehöften besetzt. Gegen Feldkirchen hinauf ist ein großes Torflager, welches noch vor wenig Jahren ein Morast war und nur durch eine planmäßige Entwässerung trocken gelegt werden konnte. Jetzt wird da ein schwungvoller Torfstich betrieben.

Die Torfziegel werden auf eine eigenthümliche Weise getrocknet. Man schlägt förmliche Wälder von etwa 8 Fuß langen Pfählen, die mit einer Menge hölzerner Nägel besetzt sind, in die Erde, und hängt an jedem Nagel mehrere Torfziegel auf, die nun in der Luft und Sonne schnell zum Trocknen gebracht werden. Dem Wanderer mögen diese dunklen Gestalten in der Dämmerung gespensterhaft vorkommen, da sie wie riesenhafte Männer in Reih und Glied unbeweglich dastehen. Eine Menge Schuppen sind mit dem Torfe gefüllt, der in dem Fuß- und Walzwerke Wegscheidens als Brennmaterial benützt wird.

In Feldkirchen, einer kleinen Stadt, wie es deren viele gibt, verläßt man den in den offlacher See sich ergießenden Tiebelbach und kommt nach einer kleinen Steigung und kurzen Wanderung in das Glan-

thal. Beim Anblicke der Glan kam mir der Gedanke, ob nicht etwa der Name von der Kleinheit des Baches herrühren könnte! Vielleicht erhalten wir von einem späteren Forscher darüber Auskunft.

Nach zweistündiger Wanderung im ziemlich engen Glanthal, welches eine große Zahl vereinzelter Häuser und Gehöfte enthält, machten wir Halt in dem Bräuhaus unterhalb des alten Schlosses „Glanegg.“ Vom Berge blickt die alte Burg ins Thal hinunter. Die alte Herrlichkeit und das Leben und Treiben ist in aus seinen Gemäuern verschwunden, nur ein alter Forstwart hat mitten unter Ruinen seine Behausung. Im Glanthal scheint die Kometenfurcht eine allgemeine gewesen zu sein, denn die Wirthin wußte von nicht weniger als 20 Professionen zu erzählen, welche zur Abwendung des Uebels veranstaltet wurden. Gegen 10 Uhr abends zeigte uns eine stark beleuchtete Rauchwolke den Brand eines Gehöftes an, wobei sich eine sichtliche Unruhe unter dem Hausgesinde kund gab.

Im Bräuhaus ersehen die sehnigen Arme zweier Brauburschen alle jetzt gebräuchlichen Maschinen, dafür ist das erzeugte Bier zwar kein „pilsner“, aber „natürlich“ und — gesund.

In St. Veit fielen uns die Menge der Verkaufsgewölbe auf dem Plage und in den Straßen auf, was darauf schließen läßt, daß es ein Mittelpunkt des Abfages für die ganze Umgebung sein muß. Prätig steht der Hopfen in den Gärten um St. Veit, so daß ich, ohne ein Agent des Hopfengeschäftes zu sein, bezüglich der Quantität und Qualität die beste Hoffnung geben kann, wenn das Wetter noch 14 Tage günstig bleibt. Es ist auf eine volle Ernte zu rechnen.

Von St. Veit führt der Weg über St. Donat hinauf aus dem Glan in das Gurkthal. Auf der Wasserscheide erhebt sich mitten im Urgebirge ein mächtiger steiler Kalkfels, welcher von der Burg Hochosterwitz gekrönt wird. Hochosterwitz gehört den Grafen Rhevenhüller, welche die Burg in gutem Zustande erhalten und in den Gemächern eine größere Sammlung von alten Rüstungen, Waffen und den Bildern der alten Grafen Rhevenhüller aufgestellt haben. Besonders Interesse nehmen Panzer, Sattelzeug und Kopfbedeckung sowie ein Porträt der Margaretha Maultasch in Anspruch. Die Kopfbedeckung, bestehend aus einer Blecklappe, behängt mit wunderbar geschnittenen Lappen von vielleicht

Bestimmungen des § 239 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich in Einklang zu bringen sei. Es ist der Vorschlag gemacht worden, periodisch wiederkehrende Revisionen in den Klöstern vorzunehmen und sämtliche Mitglieder geistlicher Orden erklären zu lassen, ob sie sich noch an das von ihnen abgelegte Gelübde gebunden halten, oder ob sie durch irgend welchen Einfluß an dem Ausscheiden aus dem Kloster verhindert werden.

Der Tod von Suarez scheint, wie der amerikanische Correspondent der „Times“ bemerkt, eine ausgezeichnete Wirkung auf die Beruhigung von Mexiko ausgeübt zu haben, indem die Insurgenten überall die Feindseligkeiten einstellen und mit den Regierungstruppen fraternisieren. Die Revolution war eine persönlich gegen Suarez gerichtete, woraus sich die beruhigende Wirkung seines Todes erklärt.

Zur Tagesgeschichte.

Das „N. Fr. Bl.“ erzählt bei Gelegenheit der Verhaftung Strejshowsky's wegen Betrugs folgende charakteristische Episode aus dessen Vorleben: Es ist jedoch auch möglich, daß nicht diese, sondern eine andere patriotische That, die er schon vor mehreren Jahren begangen haben soll, Herrn Strejshowsky in seine jetzige unangenehme Lage brachte. Mit dieser verhält es sich folgendermaßen: Strejshowsky war vor mehreren Jahren als Beamter im k. k. Finanzministerium angestellt, und als solcher hatte er einmal in dem „Fascikel Prizibram“ zu arbeiten. Bei dieser Gelegenheit soll er aus den Acten die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Stadtgemeinde Prizibram, welche Miteigentümerin der dortigen Silbergewerke ist, an den Staat eine Forderung von circa fl. 80 000 C. M. zu stellen habe. An einflussreiche Mitglieder der Vertretung der genannten patriotisch-unaussprechlichen Stadt gelangte bald hierauf die Anfrage, was sie sich's kosten ließen, wenn man ihnen zu einer Forderung in gedachter Höhe verhelfen würde, von der sie nichts wüßten und für welche sie keine Beweise in Händen hätten. Die Leute verstanden die fein gestellte Frage und boten Halbpart an. Die Proposition fand Anklang; Strejshowsky trat aus dem Staatsdienst und mit ihm jene Acten aus dem „Fascikel Prizibram“, welche als Instrumente in dem Prozeß der Stadt Prizibram gegen das Aerar verwendbar waren. Der Staat mußte zahlen — durch wen und wie die Actenstücke gestohlen wurden, konnte damals nicht eruiert werden. Vielleicht ist man hinterher glücklicher gewesen und Strejshowsky soll für die patriotische That von Anno dozumal jetzt erst büßen. Es ist demnach zweifelhaft, ob betrügerische Insuperatstempelmanipulation allein es ist, welche Strejshowsky in die Arme der Gerechtigkeit führt. Unzweifelhaft ist nur eines: daß Strejshowsky sich unge-

zwei Panzerfellen, möchte ich der Sonderlichkeit und des Umfanges wegen den modernen Damen gerne empfehlen, wenn ich ihnen die nöthige Stärke zum Tragen zumuthen dürfte. Staunenerregend ist die Rüstung des alten, nun längst seligen Ritters Schrenk, in welche sich zwei Männer des jetzigen Zwergengeschlechtes verkriechen könnten. Ohne irgend einen Hintergedanken auszusprechen, kann ich doch sagen, daß in dem hohlen Reibe dieser Panzerung ein Bierfaß ganz gut Platz hätte. Für einen Alterthumsforscher bietet Hochosterwitz gewiß eine Menge Stoff zu Studien. Auf dem Fahrweg zur Burg sind eine ganze Reihe Thore, welche alle Inschriftentafeln und viele auch Wappenschilder und Büsten aufweisen.

Die Aussicht von Hochosterwitz ist vermöge der günstigen Lage auf der Wasserscheide der Glan und Gurk eine reizende und zieht alljährlich eine Menge Besucher auf dieses reizende Stück Mittelalter.

Wenn man im Waffensale alle die alten Sachen beschaut, so findet man auch eine Maschine (Winde) zum Spannen der Bogen; ein Blick durch das Fenster hinab auf den vorbeibrausenden Eisenbahnzug — kann es einen größeren Contrast geben?

heure Verdienste um die (oder an der) „Nation“ erworben hat. Schon daß er durch sein kühnes Vorgehen dem bei den zimperlichen Deutschen als bemerkend im Verzuge stehenden Verbrechen des Betruges die Gloriole des Patriotismus umgewunden, gibt ihm Anspruch auf ein Monument, zu welchem man in passender Weise die Steine aus deutschen Steinbrüchen stellen und die Gelder aus k. k. Kassen dextra-dierca misste.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vocal-Chronik.

— (Das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers) wurde gestern in Laibach feierlich begangen. Als um 5 Uhr morgens die Kanonenschüsse vom Castell ertönten, durchzog die Regimentskapelle des 79. Infanterie-Regimentes die Hauptstraßen der Stadt unter festlichen Klängen. Die Feldmesse für die Truppen im Lager zu Kaltenbrunn wurde um 7 Uhr gelesen, die für die laibacher Garnison vom Domherrn Pouschler um 9 Uhr am Kongregplatz, wozu eine ungeheure Volksmenge sich eingefunden hatte. Der Fürstbischof celebrierte um 10 Uhr im Dome das feierliche Hochamt mit Tebenum, dem k. k. Landespräsidenten, die k. k. Behörden, der Landesauschuß, die Gemeindevertretung, der Stadtmagistrat u. s. w. bewohnten. Um 1 Uhr fand in der Casino-restaurant des Herrn Ehrfeld das Festmal des k. k. Offiziercorps und um drei Uhr nachmittags im großen Sale des Regierungsgebäudes das Festdiner statt, zu welchem der k. k. Landespräsident Graf Alexander Auersperg die Generalität, die Regimentscommandanten, den Fürstbischof mit zwei anderen kirchlichen Würdenträgern, die Spitzen der k. k. Behörden, der Landesvertretung, der Landwirtschaftsgesellschaft und des Gemeinderathes der Landeshauptstadt geladen hatte. Bei beiden Festbanketten spielte die Regimentskapelle und wurden Toaste auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers ausgebracht. Das Gartensfest in der Casino-restaurant unterblieb wegen ungünstiger Witterung.

— (Verleihung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom dem Regierungsrathe in Krain Joseph Roth als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate Rothhorst allergnädigst zu verleihen geruht.

— (Die Wittgänge wegen Befreiung des Papstes aus der Kerkerhaft) haben am Großfrauentag in ganz Krain stattgefunden. Die Hauptversammlung der meist aus Weibern bestehenden Umzüge waren die besuchtesten Marienwallfahrtsorte im Lande. Die Inszenirung dieser clericalen Demonstration ging vom hiesigen katholischen Vereine aus, dessen Vorsteherung sich an der laibacher Procession nach Dobrova unter Vortragung der Vereinsfahne vollzählig betheiligte. Auch der Vicepräsident Dr. Costa fehlte nicht, er zog barhaupt neben Graf Würmdrand auf der staubigen Triesterstraße nach dem anderthalb Stunden entfernten Dobrova. Ein Nachspiel dieses Wittganges soll noch in dieser Woche stattfinden, und zwar zur Marienkirche auf dem Rosenoacherberge. Die Vorsteherung des katholischen Vereines mußte nämlich bei der letzten Procession die unliebsame Bemerkung machen, daß eben einige der eifrigsten Vereinsmitglieder aus der Klasse der Dienstboten sich am Umzuge nicht betheiligen konnten. Man will daher auch diesen frommen Seelen Gelegenheit verschaffen, für den Unsehlbaren ihren Sparpfennig persönlich abzustatten. Diesmal soll aber die Procession mit dem ersten Morgengrauen aufbrechen, so daß den Hausfrauen Laibachs keine Veranlassung gegeben werden soll, über die Biischwestern wegen Versäumnis des Dienstes ungehalten zu sein.

— (Erennung.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat die bei dem k. k. Bezirksgerichte Gurkfeld erledigte Kanzlistenstelle dem Franz Klement, Oberausseher in der k. k. Strafanstalt zu Laibach, verliehen.

— (Turnerisches.) Wir werden ersucht, den Mitgliedern des laibacher Turnvereines mitzutheilen, daß der Turnunterricht in Folge der vorgerückten Jahreszeit von jetzt an in der Turnhalle, Gradischavorstadt, Klement'sches Haus, abgehalten wird.

— (Der Lehrer-Fortbildungscurs) beginnt am 27. d. M., hiezu sind 20 Lehrer vom Lande berufen. Der Unterricht wird von den Herren Lehrern Lesjak, v. Gariboldi, Pinhart, Tomšič und Schwaiger oder Schaffer erteilt werden.

— (Die Prämienvertheilung) an Viehzüchter im Lande Krain für Stuten mit Fohlen und Hengste wird am 14. September l. J. in Adelsberg, am 18. in Wippach, am 21. in Laibach und am 23. in Krainburg stattfinden.

— (Triester Bankverein.) Samstag nach Schluß des Blattes kam uns seitens der Wiener Börse folgendes Telegramm betreffend die Actien des triester Bankvereines zu: „In den heute an der Börse eingeführten Actien des triester Bankvereines herrschte sehr starker Verkehr; selbe stiegen bereits unter lebhafter Nachfrage bis 229 1/2.“

— (Schadenfeuer.) Aus Gaidenschaft wird uns am 16. d. M. nachstehendes berichtet: „Gestern zwischen 6 und 7 Uhr abends brach in dem zum Mayerschen Gute Leutenburg gehörigen und im Steuerbezirk Wippach gelegenen Schlosse aus einer bisher noch unbekanntem Ursache ein Schadenfeuer aus. Der gegen die Berglehne gelegene Tract brannte beinahe ganz ab; der vom Eingange links gelegene Tract blieb unverfehrt. Der Schaden ist bedeutend und soll dem Vernehmen nach nicht assicurirt sein.“

Berichtigung. Der Herr der krafftiger Correspondenz in unserer Samstagnummer läßt den Arbeitern durch Herrn Parisch einen ganzen „Sier“ spenden. Ein so willkommenes Geschenk nun auch ein solcher sicherlich gewesen wäre, so wird doch der „Eimer Bier“, den die Arbeiter gespendet erhielten, ihnen auch ganz vortrefflich geschmeckt haben.

Eingefendet.

Herr Tomšič, Unterlehrer (nicht „Lehrer“, zu dem er sich nur in seiner Annahme erhob) der hiesigen Lehnungsschule, der das „odprto pismo“ an mich („Novice“ Nr. 32) zu einer Reclame für sich benützte, um sich selbst (1) wegen seines Fleißes zu belohnen und sich dem Ministerium und der Geistlichkeit anzupfehlen, ist bezüglich seines Angriffes auf meine Person von anderer, mir freundlicher Seite gebührend abgefertigt worden. Sein bäuerlich-rohes Auftreten ist übrigens ganz entsprechend dem Blatte, das seinen Aufsatz gebracht. — Aus eben derselben Feder scheint der Artikel im „Slov. Narod“ Nr. 93 und 94 geflossen zu sein, in welchem der Verfasser nach obligater Beschimpfung der hiesigen Lehrerbildungsanstalt es für angezeigt findet, meinen Collegen Professor Pinhart jetzt, da dieser von Laibach abwesend ist (er ist nämlich zum Zwecke seiner Studien in Berlin, mit Anempfehlungen an Director Brehm) meuchlings anzufallen. Absichtlich! — Zur Erklärung dessen erlaube ich mir folgendes anzubringen: Herr Tomšič, der die Normalsschule und die alte Präparandie, in welcher die Schüler zu Organisten ausgebildet wurden, absolviert hat und bisher nur als Lehrer der Elementarklasse verwendet wurde (er avancierte erst neuer zum Unterlehrer in der 2. Klasse), glaubte plötzlich in sich naturwissenschaftlichen Drang vorhanden; er überlegte die deutschen Namen eines deutschen Bilderbuches ins Slovenische und gab es als „slovenische Naturgeschichte in Bildern“ heraus. Nun war er zu höheren Zwecken reif; es vollzog sich an ihm das durch Stritar berüchtigt gewordene „Händeauflegen“ und — geschehen war: Tomšič brillierte seitdem als erste naturhistorische Capacität am Himmel Sloveniens. Nun ward bald darauf die Hauptlehrerstelle für das naturwissenschaftliche Fach an unserer Lehrerbildungsanstalt ausgeschrieben. Es bewarben sich darum nebst anderen Mitteln Herrn der geprüfte Gymnasiallehrer Pinhart, und, wahr, nicht auf „höhere“ Weisung, der absolvierte Normalsschüler und Präparand Tomšič — eine unerhörte Annahme! Beide, Pinhart und Tomšič, wurden hier vorgeschlagen; vom hohen Ministerium wurde jedoch selbstverständlich Pinhart ernannt. Seit dieser Zeit lehrte sich der Unwille der Clericalen gegen Pinhart, dem jedoch, da er ein besonnener Mann ist, schwer beizukommen war. In diesem Sinne erscheint auch der erwähnte Artikel im „Narod.“ Prof. Pinhart erhielt nämlich bald nach seiner Ernennung wiederholt den Auftrag, die Naturgeschichte in slovenischer Sprache vorzutragen. Pinhart hatte das aufrichtigste Verlangen, den ernstlichsten Willen — was alle seine Collegen bezeugen können, — diesem Auftrage nachzukommen; da er jedoch Zeit dazu brauchte, sich in der Kenntniß der slovenischen Sprache so weit zu vervollkommen, um in ihr — da ihm keine diesbezüglichen slovenischen Hilfsmittel zu Gebote standen (die slovenische

